

Zukunft von Nadel- und Laubholz in der Schweiz aus Sicht der Holzindustrie

Beitrag Hansruedi Streiff, Holzindustrie Schweiz, Bern streiff@holz-bois.ch

Besten Dank für die Idee zu dieser Tagung und die Einladung. Ich hätte auch leben können mit dem Titel „Wie viel Holz-Zukunft gestatten die Forstbehörden“? Wir stehen ja heute im Fichten-Dilemma, weil die Investitionen der Holz- und Papierindustrie gerade auf jene Holzart setzen, die von den Forstbehörden zurückgedrängt wird.

Fichte unter Druck

Eigentlich erstaunlich, warum die Fichte in der Schweiz derart unter Anklage steht, oder zumindest heftig gemobbt wird. In erster Linie der Staat (in Form von BAFU und Kantonen) setzt der Fichte zu – und er hat ihr nicht einmal einen Pflichtverteidiger bestellt. Ich bemühe mich um einen fairen Prozess.

In der Lothar-Botschaft des Bundesrates vom 16. Februar 2000 steht folgender Satz: *„Das Sturmereignis kann insoweit als Chance für die Umwelt angesehen werden, als es dazu beiträgt, die beabsichtigte Umwandlung der Fichtenmonokulturen im Mittelland in Laubmischwälder beschleunigt voranzutreiben.“*

Diese Chance wurde weit stärker genutzt, als der Holzindustrie lieb sein kann: Hektarweise werden aus Nadelholzbeständen Laubwälder, obwohl die Holzindustrie überhaupt nicht danach verlangt. Warum wird die Fichte derart verteufelt, dass Windwürfe und nachfolgende Käferschäden fast willkommen sind?

An der WSL/BAFU-Medienkonferenz vom 9.11.07 wurden die Erfolge der Anti-Fichtenkampagne sichtbar: *„Betrachtet man den Lebendvorrat der wirtschaftlich besonders begehrten Fichte, so zeigt sich im gut erschlossenen Mittelland, teils auch als Folge von Lothar, eine Vorratsabnahme von 22,2% innert 11 Jahren. Deutlich weniger ausgeprägt, aber zumindest tendenzmässig erkennbar ist eine Fichtenabnahme in den benachbarten Regionen Voralpen und Jura.“*

Unser Verband forderte am gleichen 9.11.07 eine Trendwende: *„Der Markt sucht Nadel-, nicht Laubholz, und die Branche investiert entsprechend. Holzindustrie Schweiz erwartet vom BAFU und den kantonalen Forstdiensten nun eine forstpolitische Trendumkehr zu Gunsten der Fichte.“*

Und weiter: *„Die Versorgung der boomenden Holzindustrie kann noch stärker als bisher aus dem teilweisen Abbau der hohen Holzvorräte sichergestellt werden, was ökologisch unbedenklich ist. Zwei weitere wichtige Rohstoff-Potentiale sind die verstärkte Holznutzung im Privatwald und im Bergwald. Holzindustrie Schweiz fordert deshalb vom kantonalen und Bundes-Forstdienst zwei wesentliche Korrekturen:*

- 1. die wichtigste Baumart Fichte soll ihrer grossen wirtschaftlichen Bedeutung entsprechend bei der Waldverjüngung wieder gefördert, statt benachteiligt werden*
- 2. die bessere Erschliessung des Bergwaldes zur einfacheren Waldpflege und Holzernte muss forciert werden, statt in einem Quasi-Moratorium zu verharren.*

Die bessere Ressourcennutzung ist mehr als ein Partikularinteresse der Sägewerke, denn die Fichte ist in Form von Bauholz der wichtigste CO₂-Speicher in der Gebäudesubstanz und ersetzt energieintensivere andere Baustoffe. Und die Klimapolitik setzt in zunehmendem Masse auf Wärme und Strom aus Biomasse, mit den Sägereien als prädestinierte Standorte:

Schon vor eineinhalb Jahren haben wir also die Klimapolitik als Argument verwendet – das war offensichtlich zu früh.

Warum ist Nadelholz wichtiger als Laubholz?

Ich beziehe mich auf die Sägereien, nicht auf die Bedeutung für die Waldbesitzer. Die Sägerei-Vollerhebung des Jahres 2007 zeigt einen Gesamtschnitt von 2,55 Mio fm, davon 131'000 fm Laubholz, also **nur 5%!** Fünf Jahre früher waren es noch rund 200'000 fm.

Nimmt man den Import von verarbeiteten Produkten dazu, ist das Verhältnis Nadel- zu Laubholz noch krasser, vielleicht 98 zu 2?

Das Laubholz geht zurück, sowohl in Prozenten, als auch absolut. Und die Schweiz ist da keine Insel – selbst in Deutschland mit den eindrücklichen Investitionen von Pollmeier, Hamberger und Templin geht die Laubholzproduktion gesamthaft zurück.

Die Pöry-Studie „Zukünftiges Potenzial der Laubholzindustrie in Europa“ vom Dezember 2007 sagt: „Der Einschlag von Nadelstammholz hat sich seit Anfang der 1960er nahezu verdoppelt und ist allein seit Anfang der 1990er Jahre um 45% gestiegen. Hingegen wies der Laubholzeinschlag seit 1961 nur ein sehr moderates Wachstum von ungefähr 25% auf und stagniert annähernd auf dem Niveau von Anfang der 1990er.“

Fichte ist der Baustoff schlechthin, in der Schweiz und Süddeutschland gilt das für die Tanne ebenso. Mit Fichte hat man nicht nur sehr viel Anwendungs-Erfahrung im Holzbau, sondern auch viele Innovationen: Brettschichtholz, Brettspertholz, zig Balkentypen, etc. Mit Leimholzprodukten in Fichte konnte die Holzanwendung neue Märkte erobern, währenddem die Laubholzmärkte schrumpfen.

Laubholz wirtschaftlich im Nachteil

Das Laubholz hat bezüglich ästhetischen Kriterien grosse Vorteile, ohne Frage. Das Laubholz hat aber über die ganze Verarbeitungs-Kette auch grosse Nachteile:

Im Wald könnte man bei der Jungwuchspflege beginnen, aber ich beschränke mich auf den **Sortimentsanfall**: Die Nutzungsstatistik zeigt für die Schweiz im Jahr 2007 eine Holzernte von 5,7 Mio fm, davon 26% Laubholz. Bezogen auf die Stammholznutzung trägt das Laubholz aber nur 10% bei. Auch wenn man die Jahre 2004-2006 dazu nimmt, verändert sich das Bild nicht: **Von der Laubholzernte sind nur 24% sägefähig, von der Nadelholzernte dagegen 78%.** Das ist ein eklatanter Ausbeute-Unterschied. Und die 24% Stammholzanteil im Laubholz sind nicht alle „Wertholz-submissionsfähig“ und derart erlösverdächtig, dass der ganze Pflegeaufwand im Nachhinein gerechtfertigt wird.

Sortimentsanfall CH 2007 (1000 fm)				
	Gesamt	IH + EH	Stammholz	SH-%
Laubholz	1'481	1'123	358	24.2%
Nadelholz	4'209	919	3'290	78.2%
Total	5'691	2'043	3'648	64.1%

BAFU-Nutzungsstatistik

Im Sägewerk gibt es bei der Hauptmaschine noch einmal Ausbeuteunterschiede, weil beim Laubholz mehr Krümmung und innere Fehler zu berücksichtigen sind. Währenddem im Nadelholz mit 60 bis 65% Schnittholz-Ausbeute gerechnet werden kann, liegt dieser Wert beim Laubholz eher bei 50 bis 55%.

Seitens Papier- und Holzwerkstoffproduzenten sind die anfallenden Nebenprodukte des Nadelholzes ebenfalls gefragter als jene des Laubholzes. Nach der Schliessung von Borregaard wird die

Energieholzoption für Laubholz noch wichtiger, währenddem für Nadelholz-Nebenprodukte auch die Papier-, Platten- und Pelletsherstellung offen bleibt.

In der Weiterverarbeitung wird gehobelt und geschliffen – und auch da ist das Hartholz (der Name sagt es) wiederum im Nachteil. Schliesslich muss bei jedem Verarbeitungsschritt sortiert werden, und auch der Sortieraufwand ist beim Laubholz wesentlich höher

Wegen den höheren Manipulier- und Sortierkosten und den schlechteren Automatisierungsmöglichkeiten hat die europäische Laubholzindustrie schon gleich nach der Wende befürchtet, dass sich die Schnittholz-Produktion nach Osten verlagert. Heute ist das zum Teil eingetreten, zumindest die Marktposition der Ostländer ist stärker geworden. Rumänien hat 2006 gemäss Pöyry mit 1,9 Mio m³ Schnittholz zum Spitzenreiter Frankreich aufgeschlossen, dann folgen Deutschland (1,2 Mio) und Lettland (1,0). Dahinter Spanien, Italien, Bosnien-Herzegowina, Slowakei, Polen und Kroatien mit je 0,6 bis 0,9 Mio m³.

Die Weiterverarbeitung zu Möbeln, Furnier und Parkett hat unser Land schon lange verlassen, aber auch Deutschland und andere EU-Länder. Oder mit Pöyry-Worten: *„Es besteht die Vermutung, dass die eigentliche Wertschöpfung durch Weiterverarbeitung zunehmend ausserhalb der EU stattfindet. (...) Neben Ukraine, Weissrussland, Türkei v.a. asiatische Länder, die grosse Mengen Rund- und Schnittholz einführen und veredelte Produkte zurück liefern.“*

Das schöne, aber teure Laubholz hat auch Innovationen in Sachen **Imitation** gefördert. Die Laubholzästhetik kann man immer perfekter imitiert kaufen: Es gibt sogar Imitations-Unikate. Ein gutes Substitutionsbeispiel sind die Fussböden. Anfänglich haben die Laubholz-Leute frohlocken können, als die Spannteppich-Ära endlich durch Parkett abgelöst wurde. Bald darauf kamen die Laminatfussböden – und damit in vielen Fällen eine Laubholzimitation, aufgeklebt auf eine nadelholzbasierte Spanplatte!

Die massive Laubholzanwendung hat etwas Exklusives, und wenig mit dem Massenmarkt zu tun. Dank dem Natürlich-Trend haben wir glücklicherweise heute mehr Langriemen-Böden und Tische mit Ästen, wobei die Eiche selbst mit groben Merkmalen der „langweiligen“ Buche vorgezogen wird.

In der Laubholzverarbeitung ist weiterhin „Filettieren“ gefragt, nicht Höchstgeschwindigkeit im Rundholz-Zerlegen. Die gefragten Spezialitäten beanspruchen nur eine kleine Waldfläche.

Den Forstleuten, die das Laubholz ohne jede Rücksicht auf die Marktchancen fördern, sage ich deshalb: vom Holzmarkt her betrachtet kann das Laubholzareal problemlos halbiert werden!

Fazit: Laubholz hat wenig Zukunft

Sowohl für den Forstbetrieb, als auch für das Sägewerk ist Laubholz wirtschaftlich wenig erfolgversprechend. Ausnahmen in reiner Form gibt es, dazu einige Mischformen mit einem rechten Nadelholzanteil im Portfolio.

Diese Position mag jetzt einzelne Forstleute empören, aber Unternehmer leben nicht vom Glauben und Hoffen. Wir hören oft den gut gemeinten Rat, die Sägereien doch bitte von Nadel- auf Laubholz umzustellen, aber wir können nichts damit anfangen. Und mit „wir“ sind wiederum nicht nur die manchmal unterschätzten Schweizer Unternehmer der Holzindustrie gemeint.

Ich habe keine Sorge, dass auch künftig genügend Massivholz für unsere Laubholzspezialisten bereitgestellt wird. Daneben kann ich mir aber auch vorstellen, dass die Biomasseproduktion im Laubholz forciert wird: Wir haben die rasch wachsende Zahl der Biomasse-Kraftwerksprojekte und erste Hoffnungen auf Treibstoff aus Holz zum Anlass genommen, die Möglichkeiten für Biomassekulturen auf Grenzertragsböden der Schweiz abzuklären. Involviert waren BFE, BAFU, BFL, Bauernverband, Papierfabrik Perlen und Holzindustrie Schweiz. Die Chancen für diese Kulturen steigen mit den Energiepreisen, biodiversitätsmässig bringen sie unter Umständen Vorteile (Pappeln, Weiden), aber ob sie eines Tages innerhalb oder ausserhalb des heutigen Waldareales angelegt werden, ist noch offen.

Und die Fichten-Zukunft?

Die Fichte hat Zukunft vom **Markt** her, und deshalb auch bezüglich Investitionen, Verarbeitungskapazitäten und Innovationen.

Die Fichte hat Zukunft von der **Regionalpolitik** her, weil ihre Ernte und Verarbeitung dezentrale Arbeits- und Ausbildungsplätze und Wertschöpfung erhält oder gar fördert.

Die Fichte hat Zukunft von der **Klimapolitik** her, weil der Minergiestandard nur den Anfang macht für die stark steigende Bedeutung des Holzes im Baubereich. Bauholz wird energiearm hergestellt, speichert CO₂ und substituiert energie- und CO₂-intensive Konkurrenzprodukte.

Zu diesem letzten, von vielen Forstleuten noch unterschätzten Punkt zitiere ich gerne Professor Schütz in der aktuellen März09-Ausgabe der Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen, unter dem Abschnitt „Bösewicht Fichte“: *„Wohl ist die Fichte gegenüber Trockenstress empfindlich und bei reinem und gleichförmigem Anbau auf grossen Flächen sturmempfindlich und folglich anfällig für Borkenkäfergradationen. Dieser Umstand darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass praktisch unsere ganze Sägereiindustrie auf diese Baumart angewiesen ist. **Dieser Wirtschaftssektor wird zudem hinsichtlich langzeitiger Kohlenstofffixierung in Holzprodukten mit langer Lebenszeit noch an Bedeutung gewinnen.***

Waldbaulich ist die Fichte auch hinsichtlich Wildschäden, Schattentoleranz und Plastizität für Mischungen recht interessant. Sie darf also nicht einfach abgeschrieben werden. (...) So soll die Fichte nach wie vor eine förderungswürdige Baumart bleiben, auch im Mittelland, wo sie auf geeigneten (tiefgründigen) Standorten und in Mischung durchaus ihre Berechtigung hat.“

Betreffend Kohlenstofffixierung komme ich noch einmal auf die Ausbeuteunterschiede zwischen Laub- und Nadelholz zurück:

- **Pro 1000 fm Laubholzernte** erzielt man (x 0.24 Stammholz und x 0.52 Schnittholz) **125 m³ Bretter** für die Weiterverarbeitung; der Rest geht grösstenteils in den Ofen.
- **Pro 1000 fm Nadelholzernte** erzielt man (x 0.78 x 0.62) **480 m³ Bretter** für die Weiterverarbeitung; vom Rest wird ein grosser Teil ebenfalls stofflich genutzt.

Es besteht ein eklatanter Unterschied bezüglich Kohlenstofffixierung zwischen Laub- und Nadelholz. Kaum ein Fünftel der Laubwaldproduktion wird stofflich genutzt, beim Nadelwald dagegen sind es wohl 60 bis 90%. Der grösste Teil der Laubholznutzung hat einen sehr kurzen Wertschöpfungsweg, der Laubwald ist primär zum Energie- bzw Biomassewald geworden.

Ist der Schiedsrichter neutral?

Von Amtes wegen sind BAFU und kantonale Forstämter ausgewogen und für die Presse glaubwürdig. Für uns ist es unverständlich, dass diese Stellen zu einseitigen Akzenten neigen:

- Die offizielle BAFU/KOK-Forstpolitik ist heute zu stark auf traditionelle Positionen ausgerichtet, und sie ordnet dem Naturschutz bzw der Biodiversität alles andere unter.
- Bezüglich Biodiversität im Wald werden klar strengere Massstäbe gesetzt als im übrigen Europa. Und tendenziell wird mehr Nutzung mit weniger Biodiversität verknüpft.
- Bezüglich Mehrnutzung, die eigentlich jahrzehntelang als Ziel galt, wird trotz Investitionen in die Verarbeitungskapazitäten viel zu wenig getan. Weitere Erschliessungen, Vorratsabbau, kürzere Umtriebszeiten und längere Schlagperioden sind hochgradig tabu.
- Obwohl die Mehrnutzung noch kaum spürbar ist, soll ein „ökologisches Sicherheitsnetz“ dagegen konstruiert werden – die „Grundanforderungen an den naturnahen Waldbau“. Und dies im Land mit dem höchsten Anteil zertifizierter Waldbesitzer, Forstunternehmer und Sägewerke.
- Das mit der krassen Ablehnung der Waldgesetz-Revision verknüpfte Signal des Parlamentes „kein Handlungsbedarf“ wird ignoriert, ebenso die steigende klimapolitische Bedeutung des

Holzes. Man leitet Aufträge aus dem WAP ab, wie wenn sich die Erde seitdem nicht mehr gedreht hätte.

- Das Biodiversitäts-Zückerli im zweiten Konjunkturprogramm wird als Bestätigung des BAFU-Kurses gefeiert. Aber Achtung vor Biodiversitäts-Hochmut.

Ich zitiere noch einmal aus dem gleichen Heft des Forstvereins, diesmal aber von den sechs WSL-Autoren Bollmann, Bergamini, Senn-Irlet, Nobis, Duelli und Schiedegger, die in der Zusammenfassung behaupten, dass die nachhaltige „und teilweise naturnahe Bewirtschaftung“ des Waldes und der Schutz seltener Biotope und einzelner gefährdeter Arten *„den umfassenden Schutz der 32'000 bekannten Arten des Schweizer Waldes, ihrer Gene und Lebensräume nicht gewährleisten kann!“* Festgestellt wird ein zusätzlicher Bedarf an grossen Waldreservaten, Altholzbeständen und Totholz. Eine masslose Anspruchshaltung, die sich so schlecht mit dem Umwelt-Verantwortungsbewusstsein und –Handeln in den umliegenden Ländern verträgt. (Brauchen wir einen Peer Steinbrück, der uns wegen Biodiversitätsgeheimnis und Holz-Hinterziehung wachrüttelt?)

Diese Leute also sagen an anderer Stelle im Artikel: *„Sollte die Substitution von fossilen Energieträgern durch Holz jemals dazu führen, dass das Kahlschlagverbot aufgehoben wird, so ist die Biodiversitätsförderung zwingend an minimale naturschutzbiologische Standards zu knüpfen. Dabei müssen Zielvorräte, Umtriebszeiten, maximale Eingriffsflächen, Eingriffsarten und ökologische Ausgleichsmassnahmen definiert und den übergeordneten Zielen der Wald- und Umweltpolitik der einzelnen Regionen untergeordnet werden.“*

Ein wunderbares Zitat zur Illustration unseres Problems mit der offiziellen Forstpolitik:

- Waldpolitik wird mit Umweltpolitik gleichgesetzt (Energie-/Klimapolitik hat offenbar nichts mit Umweltpolitik zu tun)
- Die Vorstellung von Über- und Unterordnung ist klar
- Ängste wie „Aufhebung Kahlschlagverbot“ werden geschürt

Dieselbe Denkhaltung kommt in den Grundanforderungen an den naturnahen Waldbau zum Ausdruck, wird die sia-Waldbau-Norm beseelen, und erst recht die Biodiversitätsstrategie Schweiz. Letztere ist gemäss WSL-Autoren *„die einmalige Gelegenheit, übergeordnete und regional wichtige Ziele festzulegen und damit auch die Naturschutzarbeit im Wald verbindlicher und effizienter zu gestalten.“*

Menschenskinder, wo sind wir? Wir haben doch einen tollen status quo. Warum kommunizieren wir diesen nicht so stolz wie die Bayern, die Österreicher oder andere Nachbarn? Diese WSL-Leute sagen einfach, die bisherige Waldbewirtschaftung (inkl. Reservate) reiche biodiversitätsmässig nicht, und sie treffen damit wohl im BAFU den richtigen Ton. Das Bayrische BAFU dagegen traut sich, den status quo im Wald als hervorragend darzustellen und weist trotz hohem Fichten-Anteil und intensiver Bewirtschaftung gute Vorkommen bedrohter Vögel aus. Sie trauen sich aber auch, Auerwild, Birkwild und Ziegenmelker als „Verlierer des naturnahen Waldbaus“ zu bezeichnen, die es gerne etwas gröber hätten ... währenddem wir eine „Öffnungsbreite über 1,5 Baumhöhen“ verurteilen (dass ausgerechnet Auer- und Birkwild auch noch vom Luchs gefressen werden, hören wir auch nie. Der Luchs hat bei uns nur Biodiversitäts-Pluspunkte)

Das bayrische BAFU hat auch keine Angst vor der angeblich „holzschatz-sensiblen“ Bevölkerung, und das, obwohl die Nutzung in den letzten Jahren ganz anders gestiegen ist als in der Schweiz.

Es gibt heute keinen Zusatzbedarf an Regulierung und staatlicher Kontrolle im Schweizer Wald. Wir haben hervorragende Forstleute und Waldbesitzer auf der Fläche, die schon lange und weiterhin sorgfältig wirtschaften. Selbst die politischen Parteien mit Hang zu mehr Staat und Umwelt werden nicht verstehen, warum man die verantwortungsbewusste Holzbereitstellung verkomplizieren, verteuern und bremsen soll, wenn der Rohstoff Holz einen so grossen

Stellenwert in der 2000 Watt-Gesellschaft haben wird. Auch andere Bundesämter könnten vom BAFU abweichen.

Kurskorrektur fällig

Das BAFU sieht im Moment vor lauter Waldgesellschaften die 2000 Watt-Gesellschaft nicht, oder vor lauter Biodiversität die Denk-Diversität nicht.

Der Schweizer Forstwirtschaft fehlt der geistige Benchmark des Grossprivatwaldes oder des grossen Staatswaldes. Der Vergleich mit dem Ausland findet nicht statt. Der Stakeholder-Prozess zu den GNWB war so gestaltet, dass die BAFU-nahen Stimmen überwiegen. So kann eine Denk-Monokultur gedeihen wie zu Waldsterbens-Zeiten (ich habe damals als Student auch noch über diesen Caprez geschimpft, der anderer Meinung war). Offenbar musste jeder WSL-Bericht damals mit einem Waldsterbensbezug ergänzt werden!

Ich hoffe sehr, dass die ernsthaften Fragen um Wald und Klimapolitik trotzdem unvoreingenommen angepackt werden. Und ich hoffe weiter, dass die GNWB und die sia-Norm wieder schubladisiert werden – mindestens so lange sich BAFU und KOK nicht ebenso intensiv mit den „Grundanforderungen an eine wirtschaftlich erfolgreiche Waldbewirtschaftung und Holzversorgung“ befasst haben.

Zusammenfassung meines Plädoyers

- Fichte freisprechen und voll rehabilitieren
- LFI-Trend umkehren und Fichte wieder fördern
- Keine Waldbewirtschaftungs- und Biodiversitätsstandards über dem Europa-Niveau
- Forstpolitische Öffnung und Anerkennung der Holzbedeutung für die 2000 Watt-Gesellschaft, und entsprechendes Kommunizieren und Handeln.

Würde die Fichte dennoch zu weiterem Rückgang verurteilt, müssten wir an das europäische Forstgericht oder an das Welt-Klimagericht weiterziehen.